



„Böh, böh, böh“ — Ende so mancher Pürsch / Phot. Karl Lessmann

Alte Böcke

VON K. SNETHLAGE

Meist werden die guten Böcke zu früh geschossen und die Abschlußböcke zu spät. Trotzdem gibt es dem Jäger eine größere Genugtuung, wenn ein Bock, der nichts Besonderes auf dem Kopf hat, sich wenigstens als alt erweist, wenn man ihn glücklich zur Strecke hat. Mir geht es wenigstens so, und ich habe über die Gründe nachgedacht. Vielleicht kommt es daher, daß man glaubt, ein alter Bock wäre infolge seiner Vorsicht und Erfahrung schwieriger zu erbeuten, aber das trifft keineswegs zu. Ein junger oder mittlerer Bock kann auch heimlich und vorsichtig werden, wenn er ein paarmal verpürscht ist. So hängt es vielleicht bis zu einem gewissen Grade mit dem „Zahnkult“ zusammen, den wir seit einigen Jahrzehnten betreiben, wenn wir uns freuen, ein abgekautes Gebiß bei dem erlegten Bock feststellen zu können. Doch sei dem wie ihm wolle, von einigen alten Rehböcken möchte ich erzählen.

Im Juni 1954 war ich im Hessischen an der Lahn, wo ich bei meinem Schwiegersohn einen Bock schießen sollte. Das Revier war sehr hübsch, bergig, mit viel Laubholz in allen Altersklassen und Wiesen im und am Walde. Ein typisches Rehrevier, und es war auch genug Wild da, nur schien es nicht genug alte und gute Böcke zu geben. Am ersten Morgen setzte ich mich mit meiner Tochter noch halb im Dunkeln in einem Buchenstangenholz vor einer Dickung an, die das Rehwild gern als Tageseinstand annahm, doch der Bock, der uns anlief, war ein Jüngling. Dafür amüsierte uns aber eine Anzahl schon recht starker Jungfüchse, und ein Dachs kam in solcher Fahrt den Hang herunter an uns vorbei, wie ich es noch nie erlebt und nie für möglich gehalten hätte.

Dann pürschten wir umher, damit ich das Revier etwas kennenlernte. Auf der Rückseite der großen Dickung kamen wir an eine mit alten Kiefern und Eichen bestandene, etwas frei-

ere Fläche, die rechtwinklig in die Buchendickung einsprang. Auf der vierten Seite war sie durch einen Kulturzaun begrenzt, eine ganz heimliche Ecke. Hier tauchte auf 50 Schritt plötzlich der graue Kopf eines Bockes auf, der uns gleich weg hatte und in die Dickung absprang. Sehr viel schien er nicht auf dem Kopf zu haben, aber der erste Blick hatte genügt, um festzustellen, daß es ein älterer Bock mit fahler Decke war. Das schien etwas für mich zu sein, und so machten wir uns an einer krüppeligen Hainbuche gleich einen kleinen Schirm durch Einstecken von Zweigen und Wegplätzen der Laubstreu, ließen den Bock aber am Abend in Ruhe und setzten uns am nächsten Morgen von fünf bis sechs Uhr dort an.

Eine Ricke mit zwei Kitzen zog vertraut vorbei, zwei Füchse huschten hinten über die Ecke, nur unser Bock ließ sich nicht blicken. Als wir um sechs Uhr steifgesessen aufstanden, sprang er plötzlich aus den Randbüschen auf 40 Schritt vor uns ab und verhoffte noch einmal am Dickungsrand, so daß ich wenigstens in der Eile zwei parallel stehende, pfriemförmige Stangen auf seinem Kopf sah, die unten auffallend weit auseinander standen. Aber ehe ich die Büchse am Kopf hatte, war er verschwunden.

Die nächsten beiden Tage saß ich morgens und abends in dem Schirm, aber der Bock hatte die zweimalige Störung doch wohl übergenommen und ließ sich nicht mehr blicken. Ohne Gehörn fuhr ich ab, war aber zur Blattzeit wieder dort.

Nachdem ich am ersten Morgen eine Orientierungspürsch unternommen und festgestellt hatte, daß die Böcke trieben, brach ich am Nachmittag schon früh auf und nahm den jagdpassionierten 13jährigen Klaus mit, sogar mit Tesching, damit er auf Eichelhäher schießen konnte, wo es nicht störte. Ich habe gern Begleitung bei Pürsch und Ansitz, wenn sie einigermassen jagdlich abgeführt ist.

Wir sahen auch einige Böcke, doch war nichts Aufregendes dabei. Gegen Abend zog es mich zu meinem Bekannten vom Juni, an dessen Einstand ich am Morgen nur einmal vorsichtig vorbeigeschlichen war. Leise und mit gutem Wind pürschten wir uns vor und suchten uns am Zaun einen Platz, wo man die Altholzinsel einigermaßen übersehen konnte. Ich setzte mich auf mein Stühlchen dicht hinter eine Eiche, damit ich etwas zum Anstreichen vor mir hatte, und der Junge setzte sich schräg hinter mich auf die Erde. Kaum hatte ich angefangen, ein paar Töne zu blatten, da kam am Zaun entlang ein Mann, wahrscheinlich ein Pilzsammler, daher, und dicht hinter uns vorbei. Ich war natürlich wütend, da er uns wohl den in der Nähe stehenden Bock vergrämt hatte, blieb aber doch sitzen, da es zu neuen Unternehmungen zu spät war.

Nach 10 Minuten blattete ich wieder einige wenige Töne, und kaum hatte ich die Blatte weggesteckt, da sagte der Junge hinter mir: „Da vorn kommt ein Reh!“ Von seinem tiefen Sitz hatte er besseren Einblick in den Bestand, während mir einige Zweige im Wege waren, so daß ich das Stück noch nicht sehen konnte. Es dauerte eine ganze Weile, bis auch ich es auf 100 Schritt fahl schimmern sah. Jetzt sicherte das Stück, bis auf das Haupt verdeckt, zu uns hin, und ich erkannte den grauen Kopf und die geraden, engstehenden Stangen. Lange sicherte der Bock so, aber als er dann das Haupt abwandte und einen Schritt weiterzog, nahm ich die Büchse und richtete sie auf die nächste Lücke zwischen zwei Stämmen, durch die er kommen mußte. Es war unerhört aufregend. Als endlich Kopf und Blatt erschienen, warf die Kugel den Bock im Feuer zusammen.

Es war wirklich ein alter, zurückgesetzter Bock, der nur noch angedeutete Enden hatte. Beim Abkochen zeigte sich eine große Delle auf der Stirn, die er sich wohl mal beim Kämpfen geholt hatte. Dieser Bock machte mir besondere Freude, denn ich hatte ihn schließlich selbst ausgemacht und unter aufregenden Umständen zur Strecke gebracht.

Im nächsten Jahr pürschte ich zu Beginn der Jagdzeit wieder in dem Revier rings um mein Häuschen. Beim Schnepfenstrich hatte ich mehrmals einen Bock mit ganz eng stehendem Gehörn gesehen, den ich nun wiederzufinden hoffte. Aber es war wie gewöhnlich. Wenn man auf einem Pürschgang ein bis zwei Stücke sah, konnte man bei der vielen Deckung schon zufrieden sein. Dabei war genug Rehwild da. Aber vom Bett aus hat man bekanntlich überhaupt keine Aussicht, einen Bock zu bekommen. So pürschte ich in der Woche ein paarmal morgens hauptsächlich in Richtung des Schnepfenstriches, um meinem Enggestellten wieder zu begegnen.

So auch am 16. Juni. Es hatte über Nacht geregnet, alles war quatschnaß, aber ein herrlicher Sommermorgen. In der Nähe des vermutlichen Einstandes war links des breiten Fahrweges eine Kultur, sehr graswüchsig und mit vielen Eichenbüschen aus Stockausschlag bestanden, wo gern Rehwild stand. Nur bekam es einen meist zuerst weg, und man sah nur den wippenden Spiegel. So pürschte ich Schritt vor Schritt ganz langsam, mein „Mottchen“ am Riemen neben mir, an der Kultur entlang und war schon fast am anderen Ende, als plötzlich ein roter Fleck auf 30 Schritt hinter einem Busch frei wurde. „So“, dachte ich, „jetzt hat der Schlaumeier dich schon wieder weg, und sobald du einen Schritt weiter machst, geht die Post ab!“ Ich wollte aber doch wenigstens sehen, ob er es war, nahm das Glas vorsichtig hoch und sah ein Stück von der Keule, so daß ich wußte, wo vorne und wo hinten war. Dann beugte ich mich soweit zur Seite, bis Kopf und Hals frei wurden. Aber ich sah nicht in aufmerksame Lichte, sondern ins Genick des Bockes, der starr nach der entgegengesetzten Seite äugte. Zwischen den Lauschern standen zwei enggestellte, nicht sehr hohe Stangen, die etwas geschnürt waren. Schnell ging ich wieder in die Senkrechte, nahm die Büchse, ging in Anschlag und trat langsam so lange seitwärts, bis ich das Blatt frei hatte. Im Feuer stieß es den Bock auf die Ausschußseite, und als ich mit „Mottchen“ schnell heranlief, war er schon verendet.

Bereits die x-förmigen Stangen zeigten, daß er alt war. Ich sah nach der Uhr: Es war gerade fünf. So hatte ich noch drei Stunden Zeit, um den Bock aufzubrechen, meinen Jungen mit dem Motorrad zu holen, den Bock zum Forsthaus zu fahren und sogar noch in aller Ruhe zu frühstücken, bis mich meine Bahn zum Büro brachte.

Zur Blattzeit fuhr ich zu einem alten Freund an den Nordrand des Taunus. Aber sehr ernst nahm er die Sache nicht. Morgens gingen wir gar nicht hinaus, und der Bock, auf den ich mehrere Abende auf einer Kanzel in sehr hübscher Gegend wartete, erschien nicht, sondern ich sah nur eine ganz abgekommene Ricke, die ich zu Hause unbedingt geschossen

hätte. So kam der letzte Abend. Ein Blattversuch am Nachmittag, während der Jagdherr Forellen fing, brachte auch keinen Erfolg, und so fuhren wir in einen entfernt gelegenen Revierteil, wo der Forstwart einen alten Bock kannte, den er aber bisher nicht hatte bekommen können. Der sehr bequeme, offene Hochsitz lag wunderhübsch, so daß es allein schon ein Genuß war, den schönen Sommerabend dort zu verbringen. In den hohen Buchen hatte man nach drei Seiten Sicht auf Dickungsränder, aus denen das Wild austreten konnte, rechts am Hang lag eine größere Buchenverjüngung, in der der Bock vielleicht stehen konnte. Es sollte ein älterer Bock mit mäßigem Sechsergehörn sein, kenntlich an der „Brille“, einem hellen Ring um die Lichte. Kaum hatte ich mich eingerichtet, als schon weiter hinten auf 200 Schritt eine Ricke auftauchte. Ich probierte mal durchs Zielfernrohr, zur Not mochte es bis dahin gehen, wenn der Bock folgen würde. Ich war gewillt, am letzten Abend jede Chance auszunutzen. Aber nichts geschah.

Nun versuchte ich es mit dem Blatten und fiepte ein paarmal leise auf meiner alten Holzblatte. Nach kaum fünf Minuten erschien rechts neben mir am Rand der Buchenrauschen der Kopf eines Bockes, und dann trat er heraus und suchte mit tiefem Windfang am Dickungsrand. Ich sah durchs Glas recht hohe Stangen mit wenig Enden, die Brille um die Lichte, aber auch einen weißen Nasenfleck, und wurde dadurch zweifelnd und ganz ruhig. Schließlich wollte ich mich ja nicht mit einem falschen Bock blamieren. So zog er hinter einen höheren Busch, aber als er an der anderen Seite wieder herauskam, hatte ich doch den Eindruck, daß er älter wäre, und nahm die Büchse. Aufgelegt und mit Rücken und Ellbogen angelehnt, kam ich in aller Ruhe auf das Blatt ab. Im Schuß oder vielmehr auf den Schuß nahm der Bock das Haupt herum und äugte in meine Richtung. Dann sprang er in die Dickung zurück, augenscheinlich ganz gesund.

Ich kam mir reichlich dumm vor und überlegte. Die sehr hübsche Kippplaubbüchse mit der „vom Hofe“-Patrone hatte ich geliehen und damit schon zu Anfang der Jagdzeit einen Knopfbock vorbeigeschossen. Darauf hatte ich sie beim Büchsenmacher anschießen lassen, der feststellte, daß sie genau Fleck schoß. Anscheinend waren aber bei der Handvoll Patronen aus der Vorkriegszeit zwei Fertigungen, die verschieden schossen, und der Büchsenmacher hatte gerade ein paar von der fleckschießenden erwischt. Es ist ein miserables Gefühl, eine Büchse in der Hand zu haben, die nicht genau schießt, und ich schwor mir, mir endlich wieder eine eigene anzuschaffen, was ich dann auch 14 Tage später tat.

Mein Bock war jedenfalls weg, schien aber nicht vergrämt zu sein, und ich zitterte, daß der Jagdherr käme, um sich nach dem Erfolg des Schusses umzusehen.

Es war noch reichlich früh und konnte immer noch etwas Geschehen. Nach einer kleinen halben Stunde fing ich wieder leise mit Blatten an und traute meinen Augen kaum, als fünf Minuten später mein Bock genau auf derselben Stelle wieder den Kopf aus der Dickung steckte. Am Gehörn und der Brille konnte ich einwandfrei feststellen, daß es derselbe war. Zuerst wollte ich gar nicht schießen. Aber als er sich dann breit hinstellte, als ob er mich geradezu zum Schuß auffordern wollte, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, hielt ganz tief auf das Ellenbogengelenk und tippte am Stecher. Der Bock wurde ganz niedrig, so daß ich schon dachte, ich hätte ihm den Vorderlauf abgeschossen, doch dann sprang er mit zwei Sätzen, ohne zu schonen, in die schützende Dickung. Drinnen hörte ich die Amseln zetern und hoffte, daß es ein gutes Zeichen wäre. Ich ging aber nicht auf den Anschuß, sondern dem Jagdherrn zum verabredeten Treffpunkt entgegen. Er kam auch bald mit seinem Auto angebrummt und sagte auf meinen Bericht: „Das wird ‚Wuselchen‘ gleich haben“. Wuselchen war ein alterfahrener Rauhhaarteckel, der auch spurlaut an Fuchs und Hase jagte.

Wir gingen zum Hochsitz, ich winkte von der Kanzel den Jagdherrn auf den Anschuß ein, sah beide in der Dickung verschwinden, und als ich mich doch etwas bangen Herzens durch den Buchenaufschlag bis zum Dickungsrand durchgearbeitet hatte, klang es schon von drinnen: „Hier liegt er!“ Und bald kam er mit ihm angeschleppt. Der Bock hatte die Kugel hochblatt herein und auf der anderen Seite tief heraus. Er hätte eigentlich nach den Wunderdingen, die ich von der Patrone „vom Hofe“ gehört hatte, im Feuer liegen müssen. Aber so war es entschieden spannender gewesen. Die Hauptsache war, daß ich doch noch am letzten Abend meinen Bock bekommen hatte. Er war alt und nach den dicken Rosenstöcken schon mal besser gewesen. Jedenfalls Grund genug, ihn zu den am Nachmittag gefangenen Forellen gebührend totzutrinken.



Ein alter Bock / Phot. C. A. v. Treuenfels

Vier Jahre später war ich zur Blattzeit wieder in dem schönen, vielseitigen Revier, und wieder wollte es nicht klappen. Die Brunft schien ziemlich zu Ende zu sein. So versuchten wir es schließlich einmal früh, es war der 10. August, und setzten uns auf den „Adlerhorst“, eine 10 m hohe Kanzel in einer alten Buche, von der man Einblick in eine große Laubholzkultur und weite Sicht auf die schöne Landschaft hatte. Hier zogen die Rehe gern noch morgens herum, wenn die Sonne anfang zu scheinen. Doch nirgends zeigte sich ein ersehnter roter Fleck.

Gegen 6 Uhr fingen wir umschichtig an zu blatten, der Jagdherr auf seiner Buttolo und ich auf meiner alten Holzfielpe, die meist ihren Geist aufgibt, wenn sie durch mehrfaches Reinblasen feucht geworden ist. So blieb es zweifelhaft, auf wessen Töne hin in den hohen Buchen auf 250 m plötzlich ein sehr dunkles Reh auftauchte. Ich sprach es wegen seiner schwachen Figur zunächst als Kitz an, aber als es mit tiefem Windfang näherkam, merkte man, daß es ein Böckchen war, und dann sogar, daß es zwei fingerlange, weit ausgelegte Spieße auf dem Kopf hatte. Augenscheinlich ein Jährling. Als er aber im zügigen Ziehen auf 50 Schritt unter dem Hochsitz vorbeikam, sahen wir plötzlich, daß er ein ganz graues Gesicht hatte. Da griff ich zur Büchse, und ohne mir Zeit zu nehmen aufzustehen und anzustreichen, schoß ich freihändig durch die Einstiegöffnung. Ich kam auch gut ab, der Bock schlug hinten aus und

flüchtete spitz von uns weg in einen größeren, meterhohen Anflughorst. Wir waren uns aber nicht ganz sicher, ob er durchgeflichtet oder dringeblichen war.

Ich war meines Abkommens ziemlich sicher und wunderte mich nur, daß das 7×57-TI-Geschoß das schwache Stück nicht im Feuer umgeworfen hatte. Der Jagdherr dagegen glaubte an einen schlechten Schuß, da ich schrecklich gewackelt hätte, und machte mir Vorwürfe, daß ich mir nicht Zeit zum Anstreichen gelassen hätte. So oder so, auf jeden Fall war es eine Arbeit für den Hund, der im Auto abgelegt war. Während er geholt wurde, hatte ich Zeit, das Für und Wider zu überdenken. Nach einer halben Stunde war der Jagdherr mit dem Hund wieder da, der Anschuß war leicht gefunden, „Wuselchen“ fiel die gut schweißende Fährte eifrig an und führte uns nach 70 Schritten zu dem mit gutem Blattschuß zusammengebrochenen Bock. Ohne Hund wäre es mühselig gewesen, ihn in dem dichten Buchenaufschlag zu finden.

Er war achtjährig und wog 22 Pfund, war wahrscheinlich die meiste Zeit seines Lebens als Knopfbock herumgelaufen und als schwacher Jährling durchgegangen. Erst der graue Kopf war ihm zum Verhängnis geworden. Aber gerade deshalb machte er mehr Freude, als ein normaler Abschußbock. Noch lange saßen wir hochbefriedigt unter dem Adlerhorst in der Morgensonne, ließen uns die Zigarre schmecken und genossen den Blick über die herrliche, abwechslungsreiche Landschaft.